

## Walle Sayer Exkursion

Überm Kapellenberg  
das Posaunenblau einer  
Aufbruchstimmung.

Weit genug weg  
sind die Strommasten  
Skalenstriche.

Mit seinen Kreisen  
zeichnet der Habicht  
ein Höhenornament.

Die Ebene:  
eine Offerte  
des Lichts.

## Jörg Neugebauer am see

dort sind wir nicht mehr  
vielleicht du manchmal noch  
ohne dass ich es weiß  
aber wer sollte mir das erzählen  
am see  
sahen wir schiffe und  
sonnen die untergingen  
am see  
wuchs der mond dir  
über die schultern  
und ich trug ihn  
für dich  
bis zum steg  
dort ließen wir ihn  
ins wasser  
und sahen ihm nach  
am see  
schenkten wir einander  
den abend

## Ulrich Koch Die unruhigen Nächte

sind lange vorbei, als das offene Fenster  
um sich schlug und der Wind vom Fluß  
mit dem Qualm der Fähre  
den Geruch von nassem Haar hereintrug.  
Den Innenhof und den Zwinger,  
die gibt es noch, und die Schaukel,  
die immer zum Himmel schwang,  
aber nicht mehr die Amsel,  
die jeden Morgen  
ins Gebüsch verschwand  
mit erhobenem Schwanz.  
Die Bäume? Gefällt, Stümpfe, liniert,  
und von den Häusern stehn nur noch ein paar,  
Häuser, die am Morgen Schatten werfen,  
wie Berge breit, von den Bergen: wir –  
wir und das Gesicht jenes dicken Mannes,  
Wirtstier der Einsamkeit  
im Bahnhofsibiß,  
vor dem sich die Spur der Kehrmaschine  
schlingernd in Richtung Ausgang verliert.



## Schreibwerkstätten für Fortgeschrittene

Von Sudابه Mohafez

Am Anfang stand die eigene Erfahrung mit wenig hilfreichen Rückmeldungen zu meinem Schreiben. Im Freundeskreis wurde zwar viel gelesen, aber niemand außer mir schrieb selbst oder veröffentlichte gar Erzählungen in Literaturzeitschriften oder Anthologien. Die einzigen Ambitionen, die es gab, bezogen sich auf die Publikation einiger Promotionsarbeiten. Wenn ich Freunden meine Texte vortrug oder zum Lesen gab, waren die Reaktionen gleichbleibend unbefriedigend: Entweder gab es uneingeschränktes Lob oder diffuse Ablehnung, die beide meist nicht wirklich begründet wurden.

Vollkommen sprachlos hat mich damals zum Beispiel die Bemerkung einer Bekannten gemacht, nach einer Lesung im erweiterten Freundeskreis: Ich verstehe kein Wort von dem, was du vorliest, aber ich könnte dir stundenlang zuhören ... Ein typisches Gespräch mit jemandem, dem die Dinge nicht so gut gefallen hatten, konnte dagegen so oder ähnlich verlaufen: Den Anfang (wahlweise das Ende oder einen anderen Teil) fand ich toll, aber ... danach, ich kann nicht genau sagen, wo, da bin ich irgendwie ausgestiegen. Also, nichts für mich, deine Story. – Was fandest du denn am Anfang so gut? – Weiß nicht, war halt super, launig einfach. – Und weswegen bist du ausgestiegen? – Keine Ahnung, das wurde irgendwie langweilig, nein, nicht langweilig, aber ... Keine Ahnung.

Das sind – mehr oder weniger gutgemeinte – Rückmeldungen, die einen schreibenden Menschen „in der Wüste stehen lassen“, wie ich das gern nenne. Es ist kaum möglich, sie als Wachstumslandkarte oder Verbesserungsmatrix zu nutzen. Das Gute an diesen Erfahrungen ist ihre Spiegelqualität: Jemand, der solche Reaktionen bekommt, produziert bereits Texte, die mehr in sich bergen als nur eine spannende Handlung, eine gefällige Sprache, eine ausgefallene Idee, und die daher nicht mehr nur leichthin zu kommentieren sind. Die Herausforderung besteht darin nicht aufzugeben, das heißt sich weder mit dem gegebenen Niveau des Textes abzufinden, wenn ein unbegründetes Lob sich quasi auf ihm niedergelassen hat, noch ihn in die Ecke zu donnern, wenn von anderer Seite eine ebenso wenig begründete Kritik geäußert wurde.

Textnahe und damit für Schreibende hilfreiche Rückmeldungen erfordern einiges von dem Beurteilenden und sind nicht unbedingt jedermanns Sache, denn es geht nicht darum, ob mir persönlich ein Text gefällt oder nicht, ob er meinen Leseschmack trifft oder verfehlt. Es geht darum, den Text als solchen auf Brüche und Gelingen hin zu untersuchen, und das auf eine Art, die den Autor, die Autorin daraufhin zu einer klareren Selbsteinschätzung befähigt und dazu, im Schreiben bewusster zu werden, die ihn oder sie also nicht in eine verwirrende Abwertungsschleife oder in eine benebelnde Bewunderungssillusion verwickelt.

Glücklicherweise gibt es für Schreibende mehrere Möglichkeiten, mit derartigen Situationen umzugehen, eine davon ist der Besuch einer Schreibwerkstatt für Fortgeschrittene.

## ... wie Autoren die Wüstenerfahrung überwinden

Was genau in meinen Schreibwerkstätten geschieht, ergibt sich aus dem eingereichten Material, kann daher jedesmal anders sein. Drei zentrale Probleme, die ich hier zumindest andeuten möchte, kommen allerdings fast immer auf.

### 1. Textarbeit oder: Die Geschichte ist fertig, warum funktioniert der Text nicht?

Die allermeisten Fragen beziehen sich auf die grammatische Zeit und die Erzählperspektive. Welche Zeit und welche Perspektive für eine Erzählung angemessen sind, hängt weniger vom Plot als vom Erzählanliegen (nicht zu verwechseln mit einer „Message“) ab. Die Handlung kann man in der Regel von allen möglichen Standorten her erzählen und auch in verschiedenen Zeiten. Im Anfangsstadium geschieht es leicht, die Idee mit dem Erzählanliegen zu verwechseln, denn häufig ist Schreibenden zu Beginn das tiefere Thema, das sich in einer ersten Idee verbirgt, noch gar nicht bewusst, sondern es kristallisiert sich erst im Verlauf des Schreibprozesses heraus.

Ein Beispiel: Ich wollte ein Buch über die Rückkehr ins Kommunizieren und über Verständigung schreiben, sage ich heute über meinen Roman *Gespräch in Meeresnähe*, und so war es auch. Dennoch gab es am Anfang lediglich eine Figur, die mich faszinierte, eine alte Dame in einem Ohrensessel, die nicht aufhören wollte zu schweigen und mir tagelang nicht aus dem Sinn ging. Sie schwieg fünfzig Skizzenseiten lang, bis ich verstanden hatte, was „sie wollte“ – ein Gespräch. Erst als mir dadurch das eigentliche Thema, das Erzählanliegen der Geschichte, bewusst geworden war, konnte ich mich entscheiden, welche der sieben Form- und Perspektivvarianten, die ich bereits ausprobiert hatte, die richtige war.

Bei Perspektiv- oder Tempusproblemen geht es im Rahmen der Werkstatt also oft darum, das eigentliche Thema des Textes herauszuarbeiten, um eine gute Lösung zu finden. Es ist zum Beispiel möglich, dass der Autor anstatt in der ersten Person zu schreiben eine personale oder auktoriale Erzählhaltung aus dem Gefühl heraus gewählt hat, damit eher vor einer autobiografischen Deutung seines Textes geschützt zu sein. Das mag zutreffen oder nicht, ist aber kein literarisches Kriterium und kann daher dem Text selbst möglicherweise viel von seiner Wirkung nehmen.

Da alle Teilnehmer vor der Werkstatt bereits alle Texte gelesen und sich eine Meinung zu ihnen gebildet haben, ist die anschließende Arbeit am Text in der Gruppe nicht nur eine Ergänzung zur eigenen Einschätzung, sondern auch ein Ort, um hilfreiches Kritisieren zu erproben und gleichzeitig zur Leichtigkeit im Umgang mit dem kreativen Prozess zurückzufinden.

### 2. Meine Stimme oder: Wie bleibe ich mir treu?

Nicht selten haben die Teilnehmer bereits mehrere Ratgeberbücher von der Art „Wie schreibe ich einen Roman?“ gelesen. Über solche Bücher wird in manchen Kreisen viel geschmun-

zelt, ich persönlich finde, dass man einiges aus ihnen lernen kann. Manchmal allerdings werden die Vorschläge und Regeln, die dort angeboten werden, von Schreibenden so ehern befolgt, dass sie die eigene Stimme verlieren. Das Zurückfinden zum eigenen Ton ist immer wieder ein Thema, das in den Werkstätten aufkommt und sich wunderbar an Bruchstellen in Texten bearbeiten lässt, weil diese sich nämlich nicht selten genau da ergeben, wo Regeln so exakt befolgt wurden, dass die eigene Stimme fast unhörbar geworden ist.

### 3. Folgeerscheinungen oder: Ich wollte schreiben, jetzt muss ich lesen ...

Nur wenige Autoren haben zu Beginn ihrer Schreibbiografie eine Vision von sich als Vorleser ihrer eigenen Werke. Liegen erst einmal Veröffentlichungen vor, kommen bald die ersten Einladungen zu Lesungen. Hier sind dann Fähigkeiten gefragt, die nicht jeder, der schreiben kann, so ohne weiteres besitzt oder sich zutraut. Im Werkstattgespräch nach einer Kurz-Lesung im kleinen Kreis ist es aber recht einfach herauszufinden, wie die eigene Haltung zum Auftreten ist, wo Ängste und Hemmungen sitzen und wie der Betreffende sie so verändern kann, dass die Vortragssituation sich bestenfalls in eine lustvolle, zumindest aber in eine zu meisternde und befriedigende verwandelt.

Die Teilnehmer meiner Werkstätten stehen an unterschiedlichen Punkten in ihren Schreibbiografien: entweder sie haben bereits ein Buch veröffentlicht, Gedichte in Literaturzeitschriften plazieren können, soeben das erste Stipendium für ein Romanprojekt erhalten, oder es ist noch nie etwas veröffentlicht worden. Ihnen allen dienen die Werkstätten als Orte der Entwirrung von Ansprüchen und Anliegen im Schreiben und des (Wieder-)Entdeckens der eigenen Stimme, als Orte, an denen sie aus der kostbaren, aber oft auch isolierenden Einsamkeit des Schreibens in eine Vernetzung treten, Standortklärungen vornehmen und ein deutliches Profil entwickeln.



© Markus Kirchgessner

Ich persönlich freue mich auch deshalb immer wieder so sehr an den Werkstätten, weil sie wie Oasen sind, die ich in die „Wüstenerfahrung“ des Schreibens vielversprechender Kollegen zaubern kann. //

Sudabeh Mohafez, geboren 1963 in Teheran/Iran, ist Schriftstellerin und lebt in Stuttgart. Bei den Veranstaltungen zum 25-jährigen Bestehen des Schriftstellerhauses leitet sie die Werkstatt „Prosa“ und ist Teilnehmerin der Podiumsdiskussion zum Thema „Kann man Schreiben lernen?“ am 18. September.

Von ihr erschienen die Erzählungen *Wüstenhimmel*, 2004, und der Roman *Gespräch in Meeresnähe*, 2006. ([www.sudabehmohafez.de](http://www.sudabehmohafez.de))